

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Ein Wahlschlager billig zu haben.

Die Schludener Sparkasse geistert wieder herum
Prag, 3. Oktober. Amtlich wird verlautbart:
„Bericht über die heute im Finanzministerium mit den Gläubigerbanken der Schludener Sparkasse stattgefundenen Beratungen: Die heutigen Beratungen im Finanzministerium in der Schludener Angelegenheit hatten ein solches Ergebnis, daß man fast erwarten kann, eine erfolgreiche Liquidierung dieser Sparkasse werde gesichert sein, und man werde mit ihrer Durchführung und Auszahlung ehestens beginnen können.“

Diese Meldung war eigentlich schon einige Tage überfällig, denn todsicher muß man seit vielen Jahren damit rechnen, daß die endgültige Sanierung der Schludener Sparkasse in der entsprechenden Aufmachung kurz vor jeder Wahl von halbamtlicher oder parteioffizieller Seite „für die nächsten Wochen“ aufs bestimmteste in Aussicht gestellt wird. Man braucht nur Herrn Krumppe zu fragen, wie oft der sich schon mit derartigen „bestimmten“ Versprechungen blamiert hat. Immerhin kann man gespannt sein, welche von den Parteien und Einzelpersonen sich morgen in der Öffentlichkeit stolz in die Brust werfen und ihre unsterblichen Verdienste um diese „Tat“ mit dem nötigen Pathos reklamieren werden.

Also nur hereinspaziert, meine Herrschaften, der neueste Sängerkrieg beginnt! Wer dabei sein Mundwerk am meisten aufreißt und sein Verdienst am herrlichsten lobpreisen kann, kriegt sämtliche Wählerstimmen in Nordböhmen und Umgebung — oder auch nicht, denn sämtliche Schludenern muß diese dumme, sich ständig wiederholende Wahlmachination schon beim Hals herauswachsen!

Um die Schule geht's!

„In den Wahlen geht es um die Schule“, schreibt das Blatt der tschechischen Merikalen, die „Lidove Listy“ im gelbigen Leitartikel, „in der Schulfrage entscheidet allein die politische Macht“, schreibt die christlichsoziale „Deutsche Presse“ am selben Tag.

Wer es noch nicht wußte, weiß es also jetzt: die Merikalen aller Zungen erwarten vom Wahlausfall und der folgenden politischen Konstellation neuerliche, stärkere Verpflegung der Schule, die Beseitigung des demokratischen, fortschrittlichen, modernen Unterrichts!

Was ihnen im alten Bürgerblock nicht gelang, den freien Lufthauch auszusperren, der durch den Umsturz und das Walten von Sozialisten in früheren Regierungen in die Schulstuben einbrang, das erhoffen sie sich von einem durch den Wahlausgang verstärkten Einfluß der Merikalen in einer neuen Regierung.

„Kampf um die Schule!“ — diese Wahlparole stammt aus dem genannten tschechisch-merikalischen Leitartikel — erhöhte politische Macht zur Verfeinerung der Schule ist die Wahlparole der deutschen Christlichsozialen!

Wohlan, wir sind dabei bei diesem Kampf um die Schule, bei diesem Kampf um die politische Macht im Interesse der Schule.

Die Arbeiter wissen, sollen es wissen, daß wir in Kulturkampfahlen stehen!
Jede Stimme an sozialistische Parteien ist Gewähr dafür, daß in den kommenden Jahren die moderne, freie, demokratische Schule weiter ausgebaut werden muß und wird, jede Stimme an die katholisch fixierten Parteien ist Erhöhung der Gefahr für alle Arbeiterkinder, für alle freisinnigen Menschen, daß ihre Kinder in den entscheidenden Lebensjahren dem mittelalterlichen Geiste von Pfaffen ausgeliefert werden, die nicht der Erziehung, dem Volke, dem Fortschritt, sondern der Verblöschung, der Kirche, dem Rückschritt zu dienen haben.

Am 27. Oktober wird es sich entscheiden, ob Ausbau der freien Schule oder deren Versklavung durch die Pfaffen.

Wer die unabsehbare kulturelle Bedeutung dieser Entscheidung begreift, wird sein ganzes Gehirn und sein Herz für diesen Kampf anspannen!

Die Reserven rücken ein:

Vor der Verschmelzung der Rosche-Kafka-Gemeinschaft mit dem Bürgerblock.

Gemeinsame Liste des B. d. L., der Gewerbspartei und der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft. — Die Partei, die den Bürgerblock retten soll. Von der oppositionellen Phrase zum Regierungstisch.

Die Prager deutschdemokratische Presse verschweigt noch schamhaft, was die Provinzzeitungen schon als großen Erfolg in die Welt trompeten: daß die Rosche-Kafka-Gruppe ihre Mandate beim Bund der Landwirte versichert hat und daß die Front der Regierungsparteien um die Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft erweitert wurde. Der Brünner „Tagesbote“ meldete schon Mittwoch früh den Abschluß des Paktes, die „Reichenberger Zeitung“, die es unter dem spasshaften Titel „Die Vernunft marschiert“ vorsetzt, berichtet am Mittwoch abend:

„Die Verhandlungen der deutschen Parteien, die in den letzten Tagen in Prag geführt wurden, haben einen erfreulichen Teilerfolg gezeitigt: der Bund der Landwirte, die Deutsche Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft und die Deutsche Gewerbspartei werden bei den kommenden Parlamentswahlen mit einer gemeinsamen Liste antreten.“

Wenn es auch nur ein Teilerfolg ist, den die von unserem gesamten sudetendeutschen Volke gewünschten Zusammenschlußbestrebungen hier verzeichnen können, so ist es doch ein ganz beachtenswerter Schritt nach vorwärts auf dem Wege, der nach den trüben Erfahrungen, die wir hinter uns haben, allein zum Erfolge führen kann. Abbau der Parteigeigenen und Zusammenschluß verwandter Parteigruppen zu einer größeren, von gegenseitigem Vertrauen getragenen, taktisch beweglichen und daher schlagkräftigeren Einheit!“

Eine offizielle Bestätigung steht noch aus, doch darf das Fehlen eines Dementis in der schamhaft schweigenden Rosche-Prag-Presse wohl als Geständnis angesehen werden. Daß Rosche und Kafka, die nationalen Heroen vom November vorigen Jahres, sicherhaft nach einer Mandatsversicherungsanstalt suchen, ist längst bekannt. Daß der Bürgerblock in seiner Not diesmal neben

Rosche auch den Juden Kafka in Kauf nimmt, den er 1925 stolz ablehnte, kann nicht verwundern. Leichtgläubige und Ahnungslose werden lediglich erstaunt sein, die

„oppositionelle“ Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft beim Bürgerblock landen

zu sehen. Damit ist aber nur eingetreten, was wir schon im Sommer und im Herbst des vorigen Jahres, als der interessante Zwitter ins Leben trat, vorausgesagt haben. Rosche ist der Exponent der nordböhmischen Industriellen, die zunächst die Nationalpartei in die Regierung treiben wollten und sie dann sprengten. Kafka ist der Vertreter der Prager Großbourgeoisie, die sich längst nach engerer Verbindung mit dem regierenden Bürgerblock sehnt. Beide vertreten wie ihre ganze Wirtschaftsgemeinschaft nur das nackte kapitalistische Klasseninteresse. Im Augenblick der Entscheidung stellen sie ihre Wähler dem Bürgerblock zur Verfügung, vorausgesetzt, daß diese Wähler, die im Dezember 1928 vermeinten, eine oppositionelle Partei zu wählen, dem Anhängsel des Bundes der Landwirte ihre Stimmen geben.

Die Agrarier streben mit dieser Gemeinschaft, wie aus dem Bericht der „Reichenberger Zeitung“ schon hervorgeht vor allem die Erneuerung des Schwindels mit der „größten deutschen Partei“ an. Sie rechnen mit 24 Mandaten (15 Landbündler, 4 Gewerbsparteiler, 5 Rosche-Kafka-Leute und werden sich so wieder den Sitz im Parlamentspräsidium erschwindeln wollen.

Uns überrascht der Zusammenschluß der „Opposition“ mit den Regierungsparteien nicht. Wir haben in der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft nie etwas anderes als die Reserve des Bürgerblocks gesehen. Wir wußten, daß sie im entscheidenden Augenblick mobilisiert werden würde!

Die Landbündler werden ruppig.

Die Agrarier jammern seit längerer Zeit mit einer gewissen Berechtigung über die Notlage der Landwirtschaft, niedrige Verkaufspreise und mangelnde Rentabilität der Betriebe. Sie haben wiederholt an das Einsehen der Konsumenten, vor allem der Arbeiterschaft appelliert, ihnen eine Besserung ihrer erschwerten wirtschaftlichen Lage zu ermöglichen. Kein verständiger Mensch wird wünschen, daß die landwirtschaftliche Arbeit schlecht oder gar nicht entlohnt wird und gewisse Maßnahmen zum Wohle der Landwirte gern unterstützen.

Jetzt aber, wo die Wahlen ins Parlament ausgeschrieben sind, wo die Agrarier den Wählern Rede und Antwort stehen sollen, ihnen über ihre — Mißerfolge berichten müssen, werden die Landbündler plötzlich ruppig und verfallen wiederum in die ältesten und dümmsten Methoden der Sozialistenbekämpfung. Die „Deutsche Landpost“ vom 27. September bringt unter dem Titel „Wie will die Sozialdemokratie den Haus- und Grundbesitzern helfen?“ einen recht demagogisch-gemeinen Artikel. Man muß im weiteren Verlauf des Wahlkampfes noch auf weitere derartige „geistreiche“ Angriffe von dieser Seite aus rechnen.

Ausgehend von der kuffiger Mieterkühlpflichtsammlung, in der Gen. Grund-Telshen und Dr. Klein-Teplich referierten und unter anderem die bekannte Forderung des Enteignungsrechtes von Grund und Boden an die Gemeinden stellten, schreibt die „D. L.“ u. a. folgendes:

„Wie es erst aussehen würde, wenn die Gemeinden Grund und Boden zum gemeinen Werte enteignen könnten, kann man sich gar nicht ausdenken. Man stelle sich vor eine Gemeinde mit sozialdemokratischer Mehrheit und dem Enteignungsrecht.“

Der kleine Grundbesitzer würde um sein Stück Grund gebracht, welches er zum Lebensunterhalte dringend benötigt. Das Grundstück würde entweder kostenlos zu Hauswänden abgelassen oder es würde von der Gemeinde bebaut. Mieter in einem solchen Hause würde ein tüchtiger Genosse sein, der womöglich keinen Mietzins zu bezahlen hätte. Enteignete Grundstücke, auf denen früher Brotfrüchte gediehen, würden als Sport- und Spielplätze für sozialdemokratische Sport- und Turnvereine verwendet und der enteignete Grund- und Hausbesitzer könnte zahlen, daß er schwarz würde nur um den Genossen das Leben leicht zu machen.

Diese sozialdemokratischen Forderungen unterscheiden sich wohl nicht im geringsten von der verrückten Wirtschaftsweise der Kommunisten: trotzdem aber verlangen die Sozialdemokraten die Stimmen der kleinen Grund- und Hauseigentümer. Daran kann man nur sauen: Reimt den Besen!“

Es braucht keines Hinweises darauf, daß es ein bewußter Wahlswindel ist, wenn die „D. L.“ behauptet, die kleinen Grundbesitzer würden zugunsten der „schlemmenden“ Genossen enteignet. Da am Lande in der Regel genug Bauplätze vorhanden sind, kommt die Enteignung dort gar nicht in Frage. Diese kommt vor allem für die Städte in Betracht und könnte natürlich nur große Besitzter treffen. Worauf es den Landbündlern ankommt, ist leicht zu erraten: ihre Wähler abzulenken von ihren eigenen Mißerfolgen und die Sozi als Blühleiter zu benützen.

Der Ruf nach dem Besen ist recht unvorsichtig: bisherige agrarische Wähler könnten in die Versuchung geraten, ihn gegen die unfähigen Grünen in Bewegung zu setzen.

Stresemann.

Berlin, 3. Oktober. Der Reichsaussenminister Dr. Gustav Stresemann ist heute um 5 Uhr 16 Min. früh plötzlich gestorben.

Unvermittelt kommt die Volkspartei vom Tode des deutschen Reichsaussenministers, die



nicht nur menschliches Bedauern weckt, sondern auch politische Sorgen austauschen läßt. Für das Deutsche Reich ist der Tod seines langjährigen Außenministers in diesem Augenblick ein schwerer Verlust. Ein gut Teil des Credits, den das Reich in der Welt besitzt, geht auf persönliche Rechnung des Verstorbenen, sein Nachfolger wird sich und dem Reich erst das Ansehen und das Vertrauen erobern müssen, das Gustav Stresemann besaß. Es ist kein Zufall, daß Stresemann den Wechsel der Rabinette überdauerte, daß er zum Ressortminister wurde, den keine Koalition entbehren mochte. Die Außenpolitik ist Deutschlands empfindlichste Stelle, hier mußten Experimente vermieden werden, hier bedurfte es des ruhigen, stetigen Kuriers, den nur die ununterbrochene Amtsführung eines Mannes garantieren konnte. Da in der gegenwärtigen Großen Koalition die Außenpolitik beinahe das einzige Bindeglied zwischen den beiden Flügelparteien — Volkspartei und Sozialdemokraten — darstellt, kam Stresemann als Führer der Volkspartei und Außenminister noch die besondere Mission ständiger Vermittlung zu. Noch Mittwoch hat er, der Mann des Kompromisses und des Verhandels, an der Verlegung der Krise gearbeitet, mit Müller konferiert, seine Partei zum Nachgeben gedrängt. Er überlebte den letzten Erfolg seiner Verhandlungskunst nur um wenige Stunden.

Stresemann, in den ersten Jahren seines Wirkens vielleicht oft unterschätzt, zu Unrecht lächerlich oder verächtlich gemacht, ist nach den großen Erfolgen seiner Politik zuletzt wohl stark überschätzt worden. Die Geschichte wird fortrückend einmal Anteil und Verdienst des Mannes Stresemann an Deutschlands Wiederaufstieg bemessen. Denn Gustav Stresemann war nicht der geborene Staatsmann, keine dämonische, keine Persönlichkeit von fäularen Dimensionen, kein genialer Erwecker neuer staatsmännischer Ideen. Er ließ sich vom Strome tragen, wo die ganz großen Politiker den Strom in andere Bahnen zwingen, er sprach aus, was Andere dachten, wo die Bismarck und Laifalle neue Gedanken heraufbeschworen. Sein Weg war der Weg seiner Klasse und erst als diese wieder wußte, was sie zu tun hatte, führte es Stresemann aus. Der Vergleich mit Bismarck, der in diesen Tagen der Nekrologe wieder austauschen wird, geht arg daneben. Bismarck, der Junker, zwang seine widerstrebende, oft obstruierende Klasse zur Erfüllung einer Mission, deren Wesen sie nie ganz begriffen hat, die ihr innerlich fremd war, der sie auf die Dauer ja auch nicht gewachsen war. Bismarck zwang die preußischen Junker und ihren durchaus im Horizont der Krattjunker befangenen König, die deutsche Staatseinheit, den Staatsgedanken der deutschen Bourgeoisie, der fremden feindlichen Klasse

Durchzuführen. Und er machte der Klasse, in deren Interesse er handelte, deren Ideen er verwirklichte, den Anteil an der Macht streitig; er schuf das Reich, das den Bürgern vor-schwebte, aber er schuf es durch die Junker und er überließ es den Junkern. Dies gewalttätige, eigenwillige Stück Geschichte, das da ein dä-monischer Gewaltmensch schmiedete, trägt auf ewig, so episodisch es einmal zwischen den Zeiten stehen wird, den Stempel der Persön-lichkeit Bismarcks.

Gustav Stresemann wußte vor fünf Jahren noch nicht, ob er Monarchist oder Re-publikaner, Legitimist oder Demokrat, Erfül-lungspolitiker oder Revanchepolitiker sei. Man braucht nicht allzuweit zurückzublicken in der Zeitgeschichte, um jene zweideutigen Reden Stresemanns über das „Volkstafertum“ zu finden, mit denen er vom reinen Monarchis-mus der ersten Nachkriegsjahre zu seinem jün-geren Republikanismus überleitete. Er war kein Kämpfer und Bekenner, als es hart auf hart ging und die Bürger Rathenau und Erz-berger ihr Blut der deutschen Demokratie opferten. Als Stresemann zuerst in der Reichs-regierung auftauchte, schwor er noch auf Schwarzweißrot und führte höchstens eine kleine schwarzrotgoldene Wäsche in seinem Pri-vat- und Parteibanner. Er war der Unter-händler, Vorführer, Fraktionsleiter seiner Partei, die eine Partei des Herrn Stinnes und der deutschen Industrie war. Er spielte aller-hand Stüdel und war in manchem Sattel ge-recht. Kopf und Figur dieses Mannes, der nun nach Ruhrkrieg, Inflation und Sanierung immer öfter genannt wurde, von den Cou-loirs auf den Kanzlerstuhl übersiedelte, waren ein Abbild des Charakters: man sah ihnen den Klugen, auch seriösen, und gewandten, aber den Geschäftsmann an.

Es kam die Zeit der großen internatio-nalen Fusionierungen und Kartellierungen, des europäischen Stahlstruts und der kapitali-stischen Stabilisierung. Stresemann setzte die neuen Gedanken und Pläne seiner Partei, der deutschen Industrie, in politische Werte um. Er schloß den Vertrag von Locarno und legte die deutsche Außenpolitik auf den fried-lichen, europäischen, nach Westen orientierten Kurs fest. Nicht er hat die Erfüllungspolitik, die Locarnopolitik, den paneuropäischen Kurs erfunden, er hat sie nicht einmal zuerst ge-wollt; Andere, Sozialdemokraten vor allem, hatten die Ideen und Pläne, Andere, Demo-kraten und Sozialisten, sie hatten längst ge-wollt; als die deutsche Volkspartei ihre Klas-seninteressen in dieser Politik am sichersten ge-wahr sah, weil ihre Klasseninteressen eben die einer friedlichen Entwicklung der deutschen Re-publik wurden, erst dann machte Stresemann diese Politik, aber er machte sie als verlässlicher Treuhänder, als geschickter Diplomat, als chri-stlicher Mann.

Später als zur außenpolitischen kam die Volkspartei zur innenpolitischen Besinnung, erkannte sie, daß nur die Republik in den nächsten Jahren die ruhige, ungestörte Ent-wicklung der deutschen Volkswirtschaft garan-tierte. Später kam daher auch Stresemann zur Republik und heute führte er schon Schwarz-rotgold im Wappen mit einer ganz kleinen, ganz bescheidenen schwarzweißroten Wäsche, die

Wild-West in der Pariser Sowjet-botschaft.

Ein Abgesandter Moskaus will den leitenden Botschaftsrat internieren. — Flucht durchs Fenster. — Eingreifen der Pariser Polizei.

Paris, 3. Oktober. Der „Matin“ berichtet sehr eingehend über einen Zwischenfall, der sich gestern auf der Sowjetbotschaft ereignet hat. Botschaftsrat Vesedowsky, welcher während der Abwesenheit des Botschafters Dologostski, die Botschaft leitete, erschien gestern nachmittags auf dem Polizeikommissariat, wo er erklärte, er sei durch den Inspektor der staatlichen politischen Verwaltung (OGPU, ehemalige Tscheka), am Leben bedroht. Vesedowsky ersuchte die Polizei, seine Frau und sein Kind aus dem Gebäude der Sowjetbotschaft zu befreien. Der Polizeikommissar beschloß nach einer Beratung, dem Ansuchen des Leiters der Botschaft zu entsprechen, welcher ja selbst for-derte, daß die Polizei in das exterritoriale Vol-kschaftsgebäude eindringe.

Als die Polizei mit ihrem Vorstand an der Spitze im Gebäude der Sowjetbotschaft erschien, verwehrten ihm anfangs die Ange-stellten den Eintritt. Die Polizei setzte sich aber inzwischen mit der Frau Vesedowsky telephonisch in Verbindung. Frau Vesedowsky und ihr Sohn wurden sodann freigelassen und Vesedowsky logierte sich hierauf mit seiner Familie in einem Hotel ein.

Der „Matin“ hat Vesedowsky interviewt. Vesedowsky schilderte dabei den Vorfall ausführ-lich, wie folgt: Ich hatte seit einiger Zeit

nur noch eine Reminiszenz, eine pietätvolle Erinnerung an einstige Ideale war.

Dennoch, bei allen Schwächen, die ihm anhafteten, bei allen Bedenken, die man gegen ihn hegen mochte, war Stresemann ein Akti-vist des Deutschen Reiches. Es war gut, daß die Welt auch einen von der Rechten kommen-den deutschen Bürger, einen Vertreter der wirtschaftlich mächtigsten Schicht der deutschen Nation als Verständigungspolitiker am Werke sah; in der Zeit kapitalistischer Stabilisierung war Stresemann der einzig mögliche deutsche Außenminister. Im Bürgerblockkabinett war er der einzige Mann, dem das Ausland ver-trautete, im Kabinett Müller war er keine Ver-lastung. Daß er bei aller friedlichen Tendenz seiner Politik auch das Ansehen der Nation wahrte, daß er der deutschen Minderheiten mehr als einmal gedachte, daß ihm das Reich auch als Anwalt des ganzen Volkes erschien, soll ihm gerade in unseren Augen zum Ver-dienst gereichen.

So schwer der Verlust das Reich trifft — mit Stresemann geht kein unersehlicher Staats-mann dahin. Andere werden fortsetzen und vollenden, was er mit geschickter Hand begon-nen hat. Er war kein Bismarck, der einen Riesenbau aufrichtete. Aber Bismarcks Riesen-werk zerfiel bis auf die Grundmauern und die Geschichte behält davon nicht mehr als eine imposante Erinnerung. Das Stück Mauer, das Stresemann baute, wird vielleicht dauernd als einer der Pfeiler eines glücklicheren Deutschland, eines glücklicheren Europa.

politische Meinungsverschieden-heiten mit meiner Regierung und wollte ge-rade meinen Urlaub antreten, als gestern als Abgesandter der Tscheka, Herr Roisenmann aus Moskau, eintraf und ein Zimmer in der Botschaft bezog. Dieser warf ihm vor, er sei abtrünnig geworden und befahl ihm, unverzüg-lich nach Moskau zurückzukehren, um sich vor den Behörden für sein Verhalten zu ver-antworten. Vesedowsky lehnte es ab, nach Mos-kau zurückzukehren, da er nicht sicher sei, dort seine These frei verteidigen zu können. Er benachrich-tigte nach der Unterredung mit Roisenmann seine Frau, bereitete die Koffer und bestellte zwei Kraftdroschken.

Als er das Tor des Botschaftsgebäudes ver-lassen wollte, stellten sich die beiden Pförtner ihm in den Weg und erklärten, sie hätten aus-drücklichen Befehl von Roisenmann erhalten, ihn nicht hinauszulassen, denn er hätte Zimmerarrest. Als Vesedowsky trotzdem durch das Tor gehen wollte, zog einer der Pförtner einen Revolver und rief: „Wenn Sie noch eine einzige Bewegung machen, schieße ich Sie nieder!“ In dieser Lebensgefahr tat Vesedowsky so, als ob er in sein Zimmer zurückkehren wolle, lief in den Garten, kletterte über zwei Mauern bis in den Gar-ten eines Nachbarhauses und brach sich dann zum nächsten Polizeikommissariat.

Stresemanns Lebensgang.

Dr. Gustav Stresemann wurde im Jahre 1878 in Berlin geboren. Er studierte auf den Universi-täten Berlin und Leipzig Staatswissenschaften, wurde Syndikus des Verbandes sächsischer Industrieller und schuf sich von dieser Stellung aus auch das Feld für seine politische Betätigung als Mitglied der nationalliberalen Partei. Im Jahre 1907 wurde er in den Reichstag gewählt und trat dort im Laufe der Jahre mehr und mehr als Redner seiner Partei hervor, in deren Zentralvorstand er auch Mitglied wurde. Nach dem Umsturz begründete er im Winter 1918/19 die Deutsche Volkspartei, der die rechts-stehenden Nationalliberalen, namentlich in Westfalen und Sachsen, zuzielen. Während der Ruhrkrise setzte er sich für die Schaffung eines Kabinetts auf breiter Grundlage, die sogenannte „Große Koalition“, ein, d. h., für eine erneute Heranziehung der Sozial-demokratie. Als dann am 12. August 1928 das Kabinett Cuno zurücktrat, wurde er mit der Kabi-nettbildung beauftragt und zum Reichskanzler ernannt. Seine Politik fand in den Kreisen seiner eigenen Partei nicht ungeteilten Beifall. Besonders stark wurde sie von den Deutschnationalen angegrif-fen. Anfangs Oktober sah er sich zum Rücktritt ge-nötigt. Es kam dann nochmals zu einem zweiten Kabinett Stresemann, das aber Ende November wieder zurücktreten mußte. In dem folgenden Kabi-nett Marx übernahm Dr. Stresemann das Portefeuille des Auswärtigen. Hier hat er im wesent-lichen in Uebereinstimmung mit Marx eine Politik der Verständigung mit den ehemaligen Feinden Deutschlands befolgt. Er propagierte den Gedanken eines Sicherheitspaktes mit Frankreich und unter-zeichnete am 1. Dezember 1925 im Namen Deutsch-lands den Sicherheitsvertrag und die Schiedsver-

träge in Locarno. Am 5. Dezember 1925 trat er mit dem gesamten Kabinett Luther zurück, wurde aber im neuen Kabinett Luther wiederum Minister des Auswärtigen. Er setzte seine Friedenspolitik namentlich mit Frankreich, welche zum Eintritte Deutschlands in den Völkerbund am 8. September 1926 führte, fort. In Gemeinschaft mit Aristide Briand und Chamberlain wurde er im Dezember 1926 mit dem Nobel-Friedenspreis ausgezeichnet.

Am 5. August 1928 feierte Dr. Stresemann sein fünfzigjähriges Jubiläum als Reichsminister des Auswärtigen und begab sich einige Tage nach Paris, wo er im Namen Deutschlands den Kriegs-schadungspakt Kelloggs unterfertigte und längere politische Beratungen mit dem damaligen Minister-präsidenten Poincaré und dem Minister des Auswärtigen Briand hatte. Diese Beratungen ebneten bereits damals den Weg zu einem weiteren Fortgang der Verständigungspolitik zwischen den beiden Staaten, welche im heurigen Jahre zum Youngplan und zur Räumung der zweiten und der dritten Rheinland-zone geführt hat.

Die Todesstunde.

Berlin, 3. Oktober. Zum Tode Dr. Strese-manns erfährt das Wolffbüro folgende Einzel-heiten: Dr. Stresemann war gestern den ganzen Tag über durch die Verhandlungen über die Arbeitslosenversicherung stark in Anspruch ge-nommen. Den ganzen Nachmittag über stand er mit der Fraktionsleitung dauernd in telephoni-scher Verbindung. Gerade die letzten Tage seines Lebens waren für Dr. Stresemann mit unge-heurer Arbeit ausgefüllt. Von dieser Arbeit wurde er abberufen, ohne daß es ihm bewußt war. Zwischen 10 und halb 11 Uhr abends erlitt er einen Schlaganfall, die Ärzte hofften jedoch, daß Dr. Stresemann am Leben erhalten würde, obgleich die rechte Seite des Ministers gelähmt wurde. Heute früh um 5 Uhr 25 Minu-ten ist Dr. Stresemann, der seit dem ersten Anfall bettlägerig war, einem zweiten Anfall erlegen.

Feierliches Staatsbegräbnis.

Berlin, 3. Oktober. (Eigenbericht.) Das Reichskabinett, das heute nachmittags zu einer Trauerfeier zusammentrat, beschäftigte sich ausschließlich mit der Frage der Feierlichkeiten für die Beisetzung des verstorbenen Reichsaußen-ministers Stresemann. Wie nicht anders zu er-warten war, wurde für Stresemann das Staats-begräbnis beschlossen. Der Leichnam wird Sonn-tag feierlich im Reichstag aufgebahrt werden. Vor der offenen Bahre wird eine große offizielle Trauerfeier stattfinden, bei der der Reichskanzler die Gedächtnisrede halten wird.

Die Nachfolge — eine Schicksalsfrage des Reiches.

Berlin, 3. Oktober. (Eigenbericht.) Der „Vorwärts“ schreibt zum Tode Stresemanns u. a.: „Der jähe Tod, der ihn aus seinem Leben voll Kampf und Arbeit herausreißt, schafft eine politische Situation von schwer abzuschätzender Bedeutung. Es ist ein unersehlicher Verlust. Deutschland hat keinen zweiten Mann, der im Ausland das gleiche Ansehen genießt und zu-gleich im Innern weite Kreise über die Arbeiter-klassen hinaus für die Fortführung der Außen-politik im bisherigen Sinn gewinnen kann. Die Wahl des Nachfolgers ist geradezu eine Schicksalsfrage, denn, soviel auch Deutsch-land in den letzten Jahren gewonnen hat, so stark ist es noch nicht, daß es sich einen schlechten Außenminister leisten könnte. Das Werk vom

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Nuzio Nzebedo. 82

Der Prunk ihrer Kleidung erregte Auf-sehen; Finger wagten sich heran um die weiche Seide zu berühren; die Schuhe hatten bei näherer Betrachtung sogar noch höhere Absätze, als sie zuerst angenommen hatten, ein Chor von staunenden Ausrufen erhob sich jedoch, als sie ihren Rock in die Höhe hob und die Fülle von Spitzen an ihren Unterleibern sehen ließ.

Der Gegenstand dieser allgemeinen Ver-götterung lächelte, von den herzlichsten Komplimenten der Zuschauer gerührt. Wiedode schwor, das Kleid vor Madame sei noch kostbarer als das von „Rossa Senhora da Penha“. Keinem spru-delte in ihrer Begeisterung heraus, daß sie Leonie aus tiefstem Herzen beneidete, worauf ihr ihre Mutter die Sünde der Begehrlichkeit vor-warf. Albino starrte hingerissen, das Kinn in der Hand und den Ellbogen in der Luft. Rita brachte ein paar Rosen an und bot sie dem Gast dar. Sie wühlte über die soziale Position der blonden Fran-zösin wohl Bescheid, aber sie pries ihre Schönheit warm. Und überdies „muß eine Frau schon was wert sein, um all den Schmuck und die eleganten Kleider aus den paar stinkreichen Männern her-auszubressen“.

„Und letzten Endes, ich weiß nicht,“ fuhr Rita später fort, „es mag ein schreckliches Leben sein, wie ja alle sagen, aber es läßt sich nicht leugnen, daß sie es ganz amüsan hat und daß ihr nichts abgeht. Sie hat ihr gutes Essen und Trinken, wohnt in einem schönen Hause und fährt nachmittags in einer eleganten Equipage aus. Abends geht sie ins Theater und zum Tanz, sooft sie Lust hat, und Sonntags sind die Rennen und die Bildnis draußen im Freien, und Geld bekommt sie, soviel sie ausgeben mag. Und was

das Beste ist, sie ist nicht an irgendeinen rohen Kerl gebunden, der sie schlägt und puffs, wie es Leocadia und mancher anderen gegangen ist. Rein, sie tut wirklich, was sie will, und ist frei wie die Liebe selber.“

Der Gegenstand des allgemeinen Interesses blickte sich um, als vermühte sie irgend jemand. „Wo ist Bombinha?“ fragte sie, „ich habe sie noch nicht gesehen.“

„Oh,“ entgegnete Augusta, „die ist nicht hier. Sie ist mit ihrer Mutter in den Tanzklub gegangen.“

Der Gast schien nicht zu begreifen, und man erklärte ihr, daß Bombinha Dienstag, Donnerst-Tag und Samstag abends zwei „Milkreis“ in einer Tanzschule verdient, wo sie die schüchternen jungen Leute, Büroangestellte aus der Stadt, unterrichten half, und wo sie auch da Costa kennengelernt hatte.

„Was für einen Costa?“

„Ihren Beau, den, der sie heiraten will.“

„Ach ja, ich erinnere mich.“

In diesem Augenblick erschien Augusta mit einer Kanne schwarzen Kaffees, den Leonie ab-schlug, weil sie lieber Bier trinken wollte. Und ohne Widerspruch auskommen zu lassen, zog sie eine Zehnmarks-Note aus ihrem Portemonnaie und beauftragte den Keinen Augusto, drei Flaschen „Carl-Berg“-Bier zu bringen. Die Ko-lotte verteilte die Gläser eigenhändig im Kreise und behielt eins für sich. Es genügte aber nicht für eine Runde, und der freigebige Gast wollte mehr holen lassen, aber das verbot man ihr, denn es konnten ja doch leicht immer zwei aus dem-selben Glase trinken.

„Rein, daß sie soviel ausgibt! Was für ein edles Herz sie hat!“

Das Kleingeld wurde absichtlich auf dem schäßigen Schreibtisch, halb verdeckt von den alten, aber gut erhaltenen Toilettegegenständen, ver-lassen.

„Sag mal, mein Schatz, wann kommst du denn einmal zu mir?“ drängte Leonie.

„Ende der Woche, ganz bestimmt — ich bring' dann auch alle Wäsche mit, aber wenn du irgend etwas nötig brauchst, schick' ich's dir früher.“

„Ja, Handtücher und Bettwäsche; und — ach ja — ein paar Nachthemden könnte ich auch recht gut gebrauchen.“

Sie wurden für den folgenden Tag ver-sprochen.

Es war jetzt zehn Uhr, für Sao Romao also schon spät. Leonie war ungeduldig geworden und schickte hinaus, nachsehen zu lassen, ob der junge Mann, der sie abholen sollte, nicht vielleicht draußen vor der Tür wartete, statt hineinzukommen.

„Ist es derselbe, der voriges Mal gekom-men ist?“

„Rein, der hier ist größer und trägt einen seidenen Hut.“

Ein paar Liefen hinaus, aber der Galan war noch nicht erschienen. Leonie war ärgerlich.

„Fauler Bummel!“ murmelte sie. „Was kann er denn jetzt nur tun?“

„Warum bleibst du nicht die Nacht über hier?“ bat Augusta. „Du hast es zwar hier nicht so bequem wie bei dir zu Hause, aber die Nacht ist ja schnell rum.“

„O nein, danke; ich muß nach Hause, denn ich habe morgen früh allerhand zu tun.“

Aber in diesem Augenblick kamen Dona Isabel und ihre Tochter zurück, und als Bom-binha hörte, daß Leonie da sei, rannte sie ihrer Mutter fort, um die Französin zu begrüßen, denn die beiden waren dicke Freundinnen. Die Kolotte empfing das junge Mädchen überstehend und küßte sie wiederholt auf Augen und Mund.

„Wein süßes Kind, wie kommst's denn, daß du so hübsch aussiehst?“ rief sie aus.

„Gewiß, weil ich so oft an dich denke“, er-widerte die andere in ihrer unschuldigen Einfalt.

Dann gingen sie beiseite, um sich ein wenig zu unterhalten, und Leonie holte ein Geschenk heraus, das sie Bombinha mitgebracht hatte, ein wertvolles Spielzeug, das höchstens Spaß machen konnte: eine Maus, die an einem Stück Käse knabberte; aber es ging von Hand zu Hand und wurde über alle Wachen bewundert.

„Beinah' hättest du mich verfehlt“, bemerkte die Kolotte. „Wenn der Kerl, der mich abholt, pünktlich gewesen wäre, wär' ich jetzt schon fast zu Hause.“ Sag mal, fuhr sie fort und fuhr dem jungen Mädchen liebevoll über's Haar, „wann kommst du denn mal zu mir? Du brauchst keine Angst zu haben, meine Wohnung ist ganz ruhig und ordentlich. Es kommen viele nette Leute hin.“

„Aber ich gehe doch nie in die Stadt oder nur sehr selten,“ stöhnte Bombinha.

„Bitte doch deine Mutter, daß sie morgen mit dir zu Tisch zu mir kommt,“ drängte Leonie.

„Schön, ich werd's versuchen. Da ist sie, frag sie doch selber.“

Dona Isabel versprach, zwar nicht am fol-genden Tag, aber am Sonntag zu kommen, und die Leutchen unterhielten sich noch eine Viertel-stunde angeregt, bis Leonis Galan aufstachzte.

Das war ein Jüngling von Anfang zwanzig, ohne Vermögen und Stellung, aber gut angezo-gen und sehr repräsentabel.

„Erwähnt vor ihm nichts vom Sonntag,“ flüsterte der Gast.

Fuju war eingeschlafen und man kam über-ein, sie nicht zu wecken, sondern sie am nächsten Morgen mit der Bettwäsche, den Nachthemden und den Handtüchern zu schicken. Als Leonie am Arm ihres Gigolo und von einer Schwarz Ber-chterinnen begleitet, hinausging, gab Rita Jero-nimo einen scherzhaften Seitenstoß und warnte ihn vor den Reizen der blonden Frau

(Fortsetzung folgt.)

Saag ist noch nicht abgeschlossen, nach außen sind noch wichtige Verhandlungen zu führen, im Innern wird jetzt mit allen Mitteln in der dreierischen Sache an seiner Zerstörung gearbeitet.

Arbeitslosenversicherung unter Dach.

Alle Verschlechterungsanträge von der Sozialdemokratie abgewiesen.

Berlin, 3. Oktober. (Eigenbericht.) Nach monatelangen Verhandlungen ist heute endlich die Reform der Arbeitslosenversicherung vom Reichstag verabschiedet worden.

Vor der Abstimmung gab die sozialdemokratische Fraktion eine Erklärung ab, in der sie betont, daß die Partei im Jahre 1927 deshalb für das Arbeitslosengesetz gestimmt habe, weil es sich um eine für die deutsche Arbeiterklasse lebensnotwendige Ergänzung der Sozialversicherung gehandelt habe.

„Königreich Jugoslawien.“

Die historischen Länder durch neun Banate zerlegt.

Belgrad, 3. Oktober. In einem heute abgehaltenen Ministerrat wurde ein Gesetzentwurf über die Neuorganisation und administrative Aufteilung des Landes angenommen.

Spannung zwischen Hoover und dem Senat.

Washington, 3. Oktober. (Reuter.) Der Senat nahm gestern den Entwurf eines elastischen Zolltarifes an. Bis her befah der Präsident der Vereinigten Staaten selbst das Recht, nach Anhörung der Tarifkommission die Posten des Zolltarifes abzuändern.

Organisierte gegen Nichtorganisierte.

New York, 2. Oktober. (Eig. Drahtber.) Am Mittwoch kam es in Marion (Nord-Carolina) wiederum zu einem schweren Zusammenstoß zwischen organisierten und unorganisierten Arbeitern.

Wer sind die wahren Fascisten?

Kommunistische Arbeiter, aufgepaßt!

Den Kommunisten beliebt es, uns Sozialdemokraten „Fascisten“ zu nennen. Wenn aber die Bezeichnung Fascisten angewendet werden soll, dann paßt sie viel mehr auf die Kommunisten selbst, die sich im großen und kleinen mit Fascisten verbrüdern.

Am Tage der Ermordung Matteottis haben der Sowjetbotschafter in Rom und Mussolini Händedrucke getauscht.

In Odesa haben sich faschistische und sowjetrussische Marineoffiziere verbrüdert.

Wie es die großen kommunistischen Bouzen tun, so machen es ihnen die kleinen nach.

Ein Beispiel: In Renuowitz bei Brünn, wo von 18 Mitgliedern des Ortsausschusses 13 den Arbeiterparteien angehören, werden zur Wahl des Ortsausschusses zwei Kandidaten aufgestellt: ein sozialdemokratischer Arbeiter und ein klerikaler Großbauer.

Wen wählen nun die Kommunisten? Nicht den sozialdemokratischen Arbeiter, sondern den reichen klerikalen Bauern.

Kommunistische Arbeiter! Ist das proletarisch? Wollt Ihr Euch vom Politbüro zu Handlangern der Reaktion, zu Dienern des Faschismus machen? Verlangt von den Reimann, Guttman und Gottwald Aufklärung!

Mißglückter Fischzug der Landbändler bei den Staatsangestellten.

Eine unüberbleibbare Wahlkomödie.

Beinahe wäre den öffentlichen Angestellten und Ruheständlern ein neuer Fehler erstanden. Die Herren Florian Roschig, Bürgerlichdirektor i. R. und Friedrich Fischer, Oberlehrer i. R. beriefen nämlich für den 1. Oktober ins „Deutsche Haus“ in Prag eine Besprechung ein, in der nicht weniger geleistet werden sollte, als die Gründung einer neuen „Mittelstandspartei“ und die Aufstellung der Kandidaten für die bevorstehenden Wahlen.

Herr Freising, dem die unschuldige Rolle eines „Gastes“ zugedacht war, der aber das einleitende Referat hielt und auch nachher ununterbrochen in die Auseinandersetzung eingriff, stellte sich gleich selbst als Angestellterreferent des landbändlerischen Klubs vor, erzählte dann, daß weder die Oppositions- noch auch die Regierungsparteien etwas für die Angestellten und Ruheständler erreicht hätten, daß daher die Gründung einer eigenen Partei erforderlich sei, die aber nicht gegründet werden könne, weil die Zeit zu knapp sei.

Noch dieser hinreichenden Legitimierung des Herrn Freising als Beamtenreferent entstand eine unbefriedigliche Konfusion. Hatte der Vorsitzende — Herr Roschig — in seiner Eröffnungsrede gesagt, daß eine Mittelstandspartei aus Bürgern, Hausbesitzern (!), Angestellten und Ruheständlern gegründet werden solle — aber nicht gegründet werden könne, weil die Stimmzettel zu viel Geld kosten — so erklärte Herr Fannausch mit einem Rest marxistischer Erleuchtung aus seiner Vergangenheit, daß er sich unter „Mittelstand“ überhaupt nichts vorstellen könne und daß Hausbesitzer und Mieter nicht in einer Organisation sein können.

daß der Bund der Landwirte mit verschiedenen Parteien in Verhandlungen über Wahlbindnisse stehe.

Trotz dieser deutlichen Abwimmelmelung etwaiger Angestellterkandidaturen erklärte hinwiederum Herr Freising, Wahlkandidat des Landbundes, mit Pathos, daß es sein Herzenswunsch und Lebensziel sei, die Angestellten und Pensionisten in einer selbständigen und vom Bund der Landwirte unabhängigen Partei zu organisieren.

Der arme Leser, der unserer Darstellung zu folgen suchte, sich aber begriffschwerverweise nicht auskennt, möge sich damit trösten, daß der Wirk-

wart in der Sitzung selbst noch größer war, als sich in deutschen Sälen, die doch ihre innere Logik haben müssen, überhaupt ausdrücken läßt.

„Meine Herren, wir wissen ja selbst nicht, was los ist, das wollen wir ja von Ihnen erfahren.“

Dennoch wäre wahrscheinlich nie ausgesprochen worden, was los ist, wenn die Herren nicht den seltsamen Humor gehabt hätten, zur Gründung einer „Mittelstandspartei“ auch die freien Gewerkschaften einzuladen. Damit verbarben sich die Herren Fannausch und Freising ihr Konzept. Sie wollten den Anschein erwecken, daß es sich um eine seriöse Gründung handle, mit dem Zwecke, die Zersplitterung der Staatsangestelltenorganisationen zu überwinden und sie als Machtfaktor zu organisieren, aber die Vertreter der freien Gewerkschaften stellten fest, daß Herr Freising wieder als Landbändler kandidieren will, daß zur einer Beratung gewerkschaftlicher Vertreter just Herr Fannausch, der Reichsparteisekretär des Bundes der Landwirte geladen worden sei, sie rangen dem Herrn Freising das Eingeständnis ab, daß seine Partei gegen alle Beamtenforderungen gestimmt hat — was er mit der grundsätzlichen Ablehnung aller oppositionellen Anträge schlecht genug bemantelte, — kurz sie enthielten die Landbändler so rettungslos, daß Herr Fannausch in größter Erregung das Beratungszimmer verließ.

Als immer klarer wurde, daß die Veranstaltung aufstiegen müsse, drängte Herr Freising in steigender Nervosität den Vorsitzenden immer wieder, die Sitzung zu schließen. Es sollten nur diejenigen zurückbleiben, welche die neue Partei gründen wollten.

Der Verband deutscher staatlicher Ruheständler und der Verband der Abgeordneten werden sich nun fräuen müssen, ob es anocht, daß ihre führenden Funktionäre, die H. Roschig und Fischer — nach eigenem Eingeständnis ohne Mandat ihrer Organisationen — hinter ihrem Rücken Landbündelpolitik machen. Alle Staatsangestellten aber seien an den agrarischen Herzenserguß des Herrn Fiebig in der Saager „Heimat“ vom 12. August 1923 erinnert:

„Bloß ein Stand im Staate ist es, der sich ins Häuschen lacht: und das sind die zwei Millionen Staatsangestellten, welche labelhaft hohe Gehälter beziehen, einlge wenige Stunden an einigen Tagen in der Woche ein wenig arbeiten und auf der anderen Seite fast unsonst Braten, Wein und alle anderen Lebensgenüsse sich täglich in Fülle leisten können.“

Wenn Herr Freising unter dieser Flagge ins Feld zieht, wird er sich am 27. Oktober gewiß nicht schadenlos ins Häuschen lachen. Vielmehr werden die Staatsangestellten gerade aus solchen Manövern erkennen lernen, daß es nur einen Weg gibt, die organisatorische Zersplitterung zu überwinden: den Anschluß an die freien Gewerkschaften.

Ständiger Ausschub einberufen.

Prag, 3. Oktober. Der Ständige Ausschub ist, wie wir bereits ankündigten, für Montag, den 7. d., um 15 Uhr zu einer Sitzung einberufen worden. In dieser Sitzung dürften nur die Formalitäten erledigt werden; das eigentliche Arbeitsprogramm soll am Dienstag in Angriff genommen werden.

Der Weg allen kommunistischen Fleisches

Brüssel, 3. Oktober. (Eig. Drahtber.) Das einzige kommunistische Tagesblatt Belgiens, die „Note Fehne“, wird am 31. Oktober ihr Erscheinen einstellen. Moskau hat es abgelehnt, weiterhin Unterstützungen zu zahlen.

„Aktivistische“ Wahlkampfmanneren

ober: hilf, was helfen kann!

Landbündlern und Christlichsozialen ist nicht wohl zu muten in diesem Wahlkampf. Sie haben ein Sündenregister von Eger bis Troppau und von Bodenbach bis Budweis und gegen die verfluchten Sozialdemokraten will ihnen diesmal neben den allgemeinen, tausendmal hergeleiteten Redensarten nichts einfallen. Und so greifen sie denn — gleiche Brüder, gleiche Klappen — sowohl in der „Landpost“ wie in der „Deutschen Presse“ nach einem Lieferungsstand im Ausland, zu der Sklarek-Affäre in Berlin und scheinen ernsthaft zu glauben, daß sie mit der Aufbauschung und Verdrehung des Sachverhalts dieser Geschichte unserer Partei eins am Zeuge stücken können! Daß die Gebrüder Sklarek die Stadt Berlin um zehn Millionen Mark betrogen, und daß zwei von ihnen sich vor einem Jahr ein Parteimitgliedsbuch verschafft hatten — sie sind sofort hinausgeschlagen, als man wußte, mit was für Brüdern man es da zu tun hat — genügt der landbändlerischen und christlichsozialen Presse, um gegen „sozialdemokratische Wohlfahrtspflege“ und „sozialistische Verwaltungskunst“ loszugehen, obwohl der Kreditausschuß der Stadtbank, der am Gelingen der Schiebungen schuld ist, zur Mehrheit aus Bürgervertretern zusammengesetzt ist. Dagegen konnten bisher irgend welche Vergehen von sozialdemokratischen Funktionären nicht nachgewiesen werden und die Partei hat überdies und selbstverständlich erklärt, daß sie gegen solche, die vielleicht doch in Beziehungen zu den Sklareks gestanden haben sollten, mit größter Rücksichtlosigkeit vorgehen wird. Und die Sozialdemokratie, die nicht das geringste zu fürchten, zu vertuschen hat, hat eine strenge Prüfung aller Fragen beantragt, die mit der Affäre Sklarek zusammenhängen, während hinwiederum der Magistrat entgegen dem Proteste der sozialdemokratischen Fraktion den laufenden Vertrag mit den Stadtbankdirektoren und Kontrollbeamten, die die Sklarek-Schiebungen durchgehen ließen, verlängert und diese Herren in ihren Posten belassen hat! Also nicht einmal wenn die Aktivisten ihr Geschrei in Berlin selbst erheben, könnten sie damit unserer Partei dort auch nur das geringste anhaben. Aber wie läppisch, wie hilflos, wie verzweifelt, mit dieser zur Agitation gegen die reichsdeutsche Sozialdemokratie ganz untauglichen Affäre den Wahlkampf gegen die deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei bestreiten zu wollen! Sind das die sachlichen Argumente, die diese feinen Blätter dem Volksschrei gegen die aktivistische Schandarbeit im Staat, Bezirk und Gemeinde entgegenzusetzen haben?

Nach der Art, wie die Landbändler und Christlichsozialen diese Sache für sich auszuschrotten versuchen, kann man, da sich dies in der zweiten Woche der Wahlkampagne abspielt, sich ungefähr vorstellen, wie die Herrschaften ihren Wählern wahrscheinlich die restliche Zeit bis zum 27. Oktober werden vertreiben wollen. Aber uns kann es recht sein. Wir haben so viel „Material“ gegen die Christlichsozialen und Landbändler, daß sich der Sklarekandal daneben ausnimmt wie Herr Mayr-Harting neben dem heiligen Wenzel.

Kandidaturen.

Tschechische Sozialdemokraten.

Wie das „Národní Dvobojení“ meldet, stellt die tschechische Sozialdemokratie unter anderen folgende Kandidaten auf: Im Wahlkreis Prag A Dr. Rejzner, Robert Klein und Professor Racek; im Wahlkreis Prag B S. Hampele und Brodecky; in den Senat Modraček, Johannis (bisher Abgeordneter) und Novak; in Pardubitz in das Abgeordnetenhaus Erba, Baha (neuer Kandidat), in den Senat Havlena und J. B. Krejčí; in Königgrätz ins Abgeordnetenhaus Tomásek und R. Chalupa; in Jungbunzlau ins Abgeordnetenhaus Stibin und Rebas (bisher in Karpathenrußland), in den Senat Dunder und Proz (neu); in Laun in das Abgeordnetenhaus Leo Winter und Bišovec; in den Senat Soukup und Křindl (neu); in Pilsen ins Abgeordnetenhaus Bil, Remes und Bojta Beneš sowie Krombholz (neu); in den Senat Habrman und Pefík; in Prahonitz Bechyně und Kůčera; in Währisch-Březau ins Abgeordnetenhaus Prokeš, Chalupník und Prokiz; in Jglaun ins Abgeordnetenhaus Dr. Mareš (neu) und Krupička; in den Senat Filipovič und Vesina (neu); in Ung.-Böhmisches Jásá, in Brünn Svoboda und Thmes (neu).

Die deutschen Nationalsozialisten

kandidieren für das Abgeordnetenhaus im Wahlkreis Prag I. Hugo Bachmann, Prag II. Josef Görner, im Wahlkreis Böhmen-Tepla Hans Krebs, im Wahlkreis Jungbunzlau Hugo Simm, im Wahlkreis Laun Hans Kříž, im Wahlkreis Karlsbad Prof. Josef Šeber, im Wahlkreis Königgrätz Rudolf Kasper, im Wahlkreis Pardubitz Franz Schembra, im Wahlkreis Budweis Eduard Grabe, im Wahlkreis Pilsen Maximilian Winter, im Wahlkreis Jglaun Erögger, im Wahlkreis Olmütz Bürgermeister Leo Schubert, im Wahlkreis Ostrau Ing. Rudolf Kung. — In den Senat werden an erster Stelle kandidiert: im Wahlkreis Prag Prof. Jdenko Kral, im Wahlkreis Jungbunzlau Wenzel, im Wahlkreis Laun Ernst Lechner, Königgrätz Rudolf Fingmann, Pilsen Oberlehrer Franz Veier, Brünn-Jglaun-Grabisch Hans Richter und Ostrau Dr. Franz Jesser.

Tagesneuigkeiten.

Opfer der Wohnungsnot.

Eine Tragödie, die durch die herrschende Wohnungsnot hervorgerufen wurde, spielte sich in Breslau ab. Ein Reisender hatte mit seiner Ehefrau als Untermieter die Wohnung eines Musikstudenten inne gehabt. Der Musikstudent hatte im verflohenen Frühjahr Selbstmord verübt. Daraufhin hatte das Wohnungsamt angeordnet, daß die Untermieter sofort die Wohnung zu räumen hätten. Der Reisende bat, ihm selbst die Wohnung zuzuweisen, weil er infolge des schlechten Geschäftsganges gezwungen gewesen war, seine Möbel zu verpfänden, sie also nicht einmal beim Verlassen der Wohnung verkaufen durfte, sondern sie in einem Speicher hätte einstellen müssen, wozu ihm jedoch das Geld fehlte. Zur Unterstützung seiner Bitte wies er ferner auf den Krankheitszustand seiner Frau hin. Da jedoch alle Vorstellungen vergeblich blieben, machten die beiden Eheleute in ihrer höchsten Verzweiflung ihre bereits angekündigte Absicht eines Selbstmordes wahr. Die Polizei fand bei ihrem Eindringen in die Wohnung die Frau, die eine starke Dosis Veronal zu sich genommen hatte, in schwerbegrüstem Zustande noch lebend vor und ließ sie sofort ins Krankenhaus schaffen. Der Ehemann selbst sah mit einem Schuß durch die Schläfe tot am Schreibtisch.

Die verlorene Gefinnung.

Die Straßenbahn hält an einem der verkehrsreichsten Kreuzungspunkte. Es ist am späten Nachmittag, so kurz nach Geschäftsschluss. Viel Arbeiter, Warenhausangestellte; es ist schrecklich voll.

Neben mir steht ein Jüngelchen, wohl eben zwanzig. Ein leiser Flaum auf der Oberlippe soll Männlichkeit vortäuschen. Das Monofil ist raffiniert ins blaue Auge gekemmt. Kopf fast kahl rasiert, mit eisernen Schmissen in der Fräse. Ueber der Stirn noch eine Bandage von der letzten Menstru.

Und dann hat er als Kravattennadel... ein Hakenkreuz von blinkendem Gold.

Hakenkreuzler sind oft schlecht erzogen. Das weiß man zur Genüge. Beim Einsteigen quetscht der Jüngling sich lebenswützig vor eine alte Frau und stoßt sie unanständig beiseite. Dabei passiert ihm ein Malheur: er verliert die Nadel, bemerkt es aber nicht. Da nimmt ein Herr seinen dicken Spazierstock, fährt erst mal ordentlich auf dem Hakenkreuz herum, daß es sich verbiegt... und sagt dann mit ausgefuchster Lebenswürdigkeit zu dem Jüngling: „Verzeihen Sie gütigst, mein Herr! Sie haben eben Ihre Gefinnung verloren. Wollen Sie sie nicht wieder aufheben...?“

Der Hakenkreuzritter kriegt einen roten Kopf, hebt das Ding etwas bereiten auf und steckt wortlos seine Gefinnung in die hintere Hosentasche. Axel Arhus.

Der margittische „Untermensch“.

Folgende Notiz steht zu lesen in „Natur und Kultur“, Monatschrift für Naturwissenschaft und ihre Grenzgebiete:

„Erhebungen von Dr. Hartnack über Begabungen und Leistungen von Schülern ergaben mit aller Deutlichkeit, daß die Kinder der höheren Stände von höherer geistiger Tüchtigkeit und besser veranlagt sind als die Kinder aus dem Stande der gelernten und besonders der ungelerten Arbeiter. Es ist also die Gerechtigkeit der sozialen Schichtung doch größer, als die margittischen Hezer ihren Anhängerzweigen vorsagen. Das Gerede von der Gleichheit der Menschen wird immer mehr als Lüge entlarvt. Erst mit dem Untergang der Moralität der höheren Schichten wird der Untermensch die Oberhand gewinnen.“

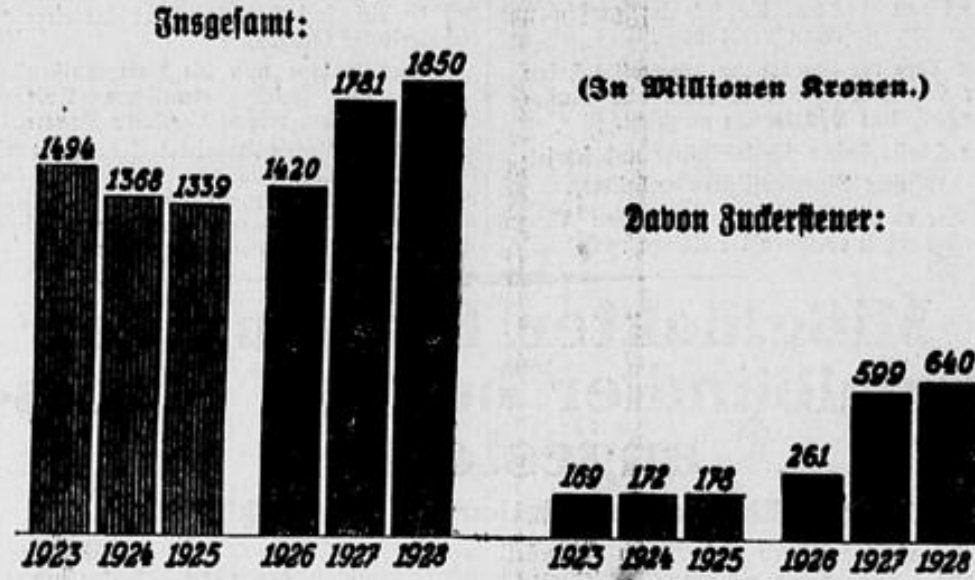
Es fällt wirklich schwer, diesen Worten noch etwas hinzuzufügen; solch einen Tiefstand an Gefinnung und Anstand enthalten sie. Nach ihnen zu urteilen, wäre es mit dem „Untergang der Moralität der höheren Schichten“ nicht mehr sehr weit. Ganz abgesehen davon, daß sie von einer abgründigen Dummheit zeugen. Daß die sogenannte höhere geistige Tüchtigkeit — die zu meist sich ja nur im besseren Auswendiglernen von Vokabeln und Formeln auswirkt — viel leicht auch damit zusammenhängen könnte, daß Arbeiterkinder schlechter wohnen und essen, scheint diesem Herrn und denen, die seine „Forschungsergebnisse“ veröffentlichen, noch nicht aufgegangen zu sein. Diese Verhältnisse bessern? Nein! Denn:

„Die zu weit getriebene Hygiene ruiniert durch Erhaltung der Schwächlinge und Lebensunfähigen die Volksgesundheit. Die nivellierende Lohn- und Wohlpolitik... unterdrückt und vernichtet die Tüchtigen zu Gunsten der Schlechten und Dummen oder treibt sie zur Auswanderung.“ steht an einer anderen Stelle. „Schwächlinge und Lebensunfähige“: das sind für diese Herren natürlich Arbeiterkinder! Selbst am immerhin, wie ungerecht doch die Natur ist, daß allen Schwergelerten zum Trost ausgerechnet die „Schlechten und Dummen“ sich als die Stärkeren erweisen. Man nutzt eben „Ergebnisse“ — die dazu noch unsinnig sind! — aus, wie man will; und man will natürlich gegen die Arbeiter! Immerhin lehrreich: man soll sich niemals von Scheinergebnissen solcher unter dem Deckmantel der Wissenschaft segelnden „objektiven Forscher“ blenden lassen.

Die Zeitschrift erscheint in München und ist erzkatholisch.

Wie das arbeitende Volk durch indirekte Steuern bedrückt wird:

Das Ergebnis der indirekten Steuern in der Tschechoslowakischen Republik 1923 — 1928.



Der Bürgerlohn saugt die arbeitenden Menschen durch indirekte Steuern aus. Wähler und Wählerinnen, denkt daran am 27. Oktober!

Byllon.

Buenos Aires, 3. Oktober. Gestern wütete über der Gegend von Missiones ein heftiger Byllon, durch welchen erhebliche Schäden angerichtet wurden. In der Stadt Mandelaria stürzten etwa 4 Häuser, darunter auch das Rathaus, ein. Eine große Zahl von Personen wurde getötet bzw. verletzt.

Die Zwangsjacke her! Dreißig Mal findet sich im Wahlauftrag der Richtigen, die Volkswirtschaft und Revolutionieren das Wort Sozialfaszisten, sozialfaszistisch oder Sozialfaszismus, während das Wort Bluthund nur ein einziges Mal vorkommt. Ebenso oft haben die „Sozialfaszisten“ das Proletariat verraten, betrogen und verkauft, während die wahrhaft unentwegt Kaputtgefahrenen alleine den revolutionären Klassenkampf führten. Das schönste Stücklein aber leisten sich die Politbürokraten mit folgendem:

„... wie in Italien, wo die Sozialfaszisten mit Mussolini zusammenarbeiten.“

Natürlich, auf eine Niedertracht mehr oder weniger kommt es nicht an. Während Mussolinis Militärführer in kommunistischen Rußland festerlich begrüßt, bezubelt und bewirtet werden, während der faszistische italienische Gesandte kommunistische Sowjetbamben zum Diner (Fress- und Ausgelage) würde die kommunistische Presse schreiben führen, werden von Mussolini und seinen Henkergesellen die „Sozialfaszisten“ gemeldet, deportiert oder müssen ins Asyl flüchten. Und trotz dieser, aller Welt bekannten Tatsachen, bringen revolutionär nennende Menschen auch noch die Schamlosigkeit auf. Behauptungen, wie die oben zitierte, aufzustellen. Volentistieren kann man dagegen nicht mehr. Wir verneinen vielmehr, daß da nur noch der Psychiater mitzureden hat.

Grauenhafter Mordversuch und Selbstmord.

Sonntag um Mitternacht lehrte der Kaufmann John Anton Pitroch aus Jawurek bei Eibensitz mit der Magd Hedwig Bedná, die bei einem Landwirt in Jawurek bedienstet ist, von einer Tanzunterhaltung aus Tschechien heim. Hinter der Ortschaft steckte sich Pitroch eine Sprengpatrone in den Mund und zündete sie an. Dabei umarmte er mit beiden Armen das Mädchen und drückte es so fest an sich, daß es sich nicht rühren konnte. Die Patrone explodierte, wobei Pitroch sofort getötet und die Bedná im Gesicht und an einer Hand schwer verletzt wurde. Warum Pitroch die Tat verübte, ist nicht bekannt. Die Brünnener Gendarmerie hat die Nachforschungen aufgenommen.

Tragödie im Krankenhaus. Im Mödlinger Krankenhaus spielte sich Montag nachmittag eine Tragödie ab. Im Saale 12 liegt seit längerer Zeit die 28jährige Aurelie Steger Müller, eine Wienerin, die mit ihrem Lebensgefährten, dem Schlosser Rudolf Staber, in Braun am Gebirge lebte. Die Frau leidet an Tuberkulose und die Ärzte ordneten ihre Ueberführung in das Spital an, da sich ihr Zustand in letzter Zeit sehr verschlimmert hat. Staber besuchte sie täglich im Spital und brachte jede freie Minute bei ihr zu. In den letzten Tagen erklärten die Ärzte, es gäbe keine Hoffnung, daß die Patientin gesund werde. Staber geriet in einen Zustand grenzenloser Verzweiflung. Montag besuchte er, von der Mutter seiner Lebensgefährtin begleitet, die Kranke. Als Aurelie bitter lächelnd sagte: „Mutter, nimm meine Kleider mit, ich muß bald sterben!“ rief Staber aus: „Dann mach ich lieber gleich Schluss!“ Er zog blitzschnell einen Revolver aus der Tasche, steckte die Waffe in den Mund und feuerte einen Schuß ab. Die Kugel drang ihm ins Gehirn; er war auf der Stelle tot. Die Tat spielte sich in wenigen Sekunden vor den Augen der Kranken ab. Aurelie Stegermüller erlitt einen Nervenanfall.

Motorexplosion in einer Mühle. In dem rumänischen Dorfe Tolca unweit Calarasi explodierte in einer Mühle ein dort untergebrachter Motor, wobei Feuer ausbrach. Drei Personen kamen bei dem Brande ums Leben, während vier schwer verwundet wurden.

explosierte in einer Mühle ein dort untergebrachter Motor, wobei Feuer ausbrach. Drei Personen kamen bei dem Brande ums Leben, während vier schwer verwundet wurden.

Rasseneindringler. In der Nacht zum 2. Oktober drangen unbekannte Räuber in das Gebäude des Forstamtes in Domaschitz bei Laun ein, wo sie mit Brechstangen den großen feuerfesten Geldschrank öffneten und daraus 10.000 Kronen in bar raubten. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß hier Frachleute an der Arbeit waren, die in Sandshufen arbeiteten.

Gattenmord wegen Pil und Koro. Wie die amerikanischen Blätter aus Kansas City melden, hat dort die 34jährige Frau Myrtle Bennett ihren Gatten John Bennett erschossen, weil er sich als schlechter Ehepartner erwies. Das Ehepaar sah in seiner Wohnung mit zwei Nachbarn am Spieltisch in eine angeregte Bridgepartie vertieft. Herr Bennett sogte eine Pil an, der Partner zwei Karos, Frau Bennett steigerte, im Vertrauen auf ihren Gatten, auf vier Pil und verlor das Spiel. Sie beschimpfte ihren Gatten wegen seines schlechten Spiels vor den Partnern, worauf Herr Bennett in Wut geriet und seiner Ehehälfte eine Ohrfeige versetzte. Frau Bennett lief, rasend vor Zorn, in das Nebenzimmer, holte den Revolver und schoß ihren Gatten am Spieltisch nieder. Herr Bennett war auf der Stelle tot. Frau Bennett wurde verhaftet, der Staatsanwalt erhebt gegen sie die Anklage wegen Totschlags.

Bezug am hl. Benzel. In der Nähe des Hotel Kroubel am Benzelsplatz in Prag steht eine kleine Glasbitrine mit einer Einwurfsöffnung für Geldspenden und einem tschechischen Text, der zu einer Sammlung für irgend eine Sache zu Ehren des hl. Benzel einlädt. Tatsächlich müssen sich auch eine ganze Anzahl Leute gefunden haben, die ihren Geldbeutel — wenn auch nicht allzuweit — öffneten, denn es sind eine Menge kleiner Münzen und auch tschechisches Papiergeld zu sehen. Aber an den großen Noten wird der hl. Benzel wenig Freude haben, denn eine österreichisch-ungarische Hundertkronennote aus dem Jahre 1914 wird ihm schwerlich jemand wechseln.

Raubmord an einem Unbekannten. Mittwoch vormittag wurden bei der Stadt Tlačevo im Weibengebisch am Ufer der Theiß die Leiche eines unbekanntenen Mannes gefunden. Es fehlten sämtliche Dokumente und auch das Geld, so daß man der Ansicht ist, es liege Raubmord vor. Der Unbekannte war wahrscheinlich ein Kaufmann aus Böhmen, der in der Umgebung der Stadt gewirkt hatte, um Obst einzukaufen. Nach den Tätern wird gefahndet.

Fischertragödie. Unweit von Lancashire ging während einer Windstille ein belgisches Fischerboot unter. Die Besatzung, welche die Hilfe rufen hörte, konnte wegen des Unwetters nicht zum Fischerboote gelangen. Drei Mann der Besatzung des Bootes kamen ums Leben, neun konnten sich retten.

Vierrzehn Kinder umgekommen. In dem kleinen Ort Whilisa in dem indischen Staate Kwali stürzte während des Unterrichts das Schulhaus ein. Zahlreiche Kinder wurden den Trümmern begraben. Vierrzehn Schulkinder konnten nur noch als Leichen geborgen werden. 23 Kinder und der Lehrer erlitten schwere Verletzungen.

Nordausflüchtling nach fünf Jahren? Beamte des Raubdezernats der Berliner Kriminalpolizei verhafteten am Mittwoch mittag in einer Wohnung am Schlesischen Bahnhof in Berlin ein Ehepaar Bogulski, das im dringenden Verdacht steht, im Sommer 1924 die 24 Jahre alte Schmittlerin Anna Czegoda im Walde bei Sponholz in Mecklenburg ermordet zu haben. Von der Leiche war bisher trotz aller Suchens nur der Kopf gefunden worden. Bei einer Wiederauflösung des Falles entstand der Verdacht, daß das Ehepaar, das damals in Meck-

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Berlin: 11.15 Schallplattenmusik, 17.35 Deutsche Verkehrsnachrichten, 17.30 Deutsche Sendung, Jugendklub mit Musik, 18.30-19.30 (Sendung nach Brinn, Freiburg und Rott. Ostsee) Repräsentationskonzert der tschechischen Philharmonie, Dirigent Alexander Zemlinský. — **Braun:** 11.30 Schallplattenmusik, 17.30 Deutsche Sendung, Deutsche Verkehrsnachrichten, 17.30 Deutsche Sendung, Deutsche Verkehrsnachrichten, 17.30 Deutsche Sendung, Deutsche Verkehrsnachrichten. — **Dresden:** 11.30 Schallplattenmusik, 17.30-18.00 Deutsche Verkehrsnachrichten, 18.00-18.30 Konzert. — **Halle:** 11.30 Schallplattenmusik, 17.30-18.00 Deutsche Verkehrsnachrichten, 18.00-18.30 Konzert. — **Köln:** 11.30 Schallplattenmusik, 17.30-18.00 Deutsche Verkehrsnachrichten, 18.00-18.30 Konzert. — **München:** 11.30 Schallplattenmusik, 17.30-18.00 Deutsche Verkehrsnachrichten, 18.00-18.30 Konzert. — **Wien:** 11.30 Schallplattenmusik, 17.30-18.00 Deutsche Verkehrsnachrichten, 18.00-18.30 Konzert. — **Zürich:** 11.30 Schallplattenmusik, 17.30-18.00 Deutsche Verkehrsnachrichten, 18.00-18.30 Konzert.

lenburg gearbeitet hatte und mit der Ermordeten befreundet gewesen war, als Täter in Frage kommen könne. Die beiden Eheleute waren aber spurlos verschwunden und konnten erst am Mittwoch in Berlin ermittelt werden. Die Verhafteten werden unverzüglich der Staatsanwaltschaft in Reustrelitz, die den Haftbefehl erlassen hatte, vorgeführt werden.

Die Reise Macdonalds paßt unseren Nationalsozialisten nicht. Daß ein Sozialist die Abrüstung betreibt, die Völkerverständigung fördert und dafür noch Anerkennung von seinem Volke erntet, das verdrückt unsere Felden vom Hakenkreuz. Also läßt der „Tag“ einen seiner berühmtesten Artikel los, in denen der Flug der Phantasie von keiner Sachkenntnis beschwert ist. Der Aufsatz klingt in den Tenor aus: „... die Reise Macdonalds ist eigentlich nichts als der Kniefall eines Sozialisten vor dem amerikanischen Kapital.“ Das könnte schon in einem kommunistischen Blatt stehen, so albern ist es! Aber dann folgt noch ein netter Satz: „Die blutlose, marxistische Theorie macht Hoffdienst beim Diktator Dollar...“ Von dem Unfug über die Macdonalds-Reise ganz abgesehen, heißt das doch die eigenen Leute nachzuführen, denen man vor keinem halben Jahre in allen Tonarten triumphierend mitgeteilt hat, daß die Labouristen und Macdonald keine Marxisten seien. Dabei bleibt also? Wahrscheinlich bei dem, was augenblicklich gerade gebraucht wird.

Colimo-Jugit. Daily Mail berichtet aus Montreal: Ein junger Colimo aus Süd-Panama, er schoß in religiösem Wahnsinn seinen Vater, seine Mutter und einen jungen Verwandten und versuchte, auch seinen Bruder zu töten. Er erklärte, daß er auserwählt worden sei, um die „Rasse zu reinigen“, und daß eine himmlische Stimme ihm befohlen habe, den ganzen Stamm zu töten. Er wurde überwältigt und den ganzen Winter in einem Eishaus gehalten. Er entkam zweimal und, als er zum zweiten Male gefangen wurde, beschloß man, ihn zu töten. Vor einer Versammlung des Stammes wurde ihm die Wahl gelassen, erschossen, ertränkt oder ertränkt zu werden. Er wollte jedoch nicht sterben und protestierte, aber seine Richter schlugen ein Loch ins Eis und stießen ihn hinein, so daß er ertrank.

Neuer Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Wie die Fachberichte des internationalen Gewerkschaftsbundes mitteilen, ist in der letzten Vorstandssitzung des Bundes, welche am 24. und 25. September in Amsterdam abgehalten wurde, der Genosse Walter Schevenels zum Hilfssekretär des I. G. B. gewählt worden. Der neue Sekretär war bisher Funktionär des belgischen Metallarbeiterverbandes in Amsterdam. Er wird seinen Posten spätestens am 1. Jänner 1930 antreten.

Drohender Verkauf eines technischen Kunstwerks nach Amerika. Die Schweizer Presse berichtet von einem eigenartigen technischen Kunstwerk und erläßt die Aufforderung an wohhabende Schweizer Bürger, das Werk durch Ankauf für die Schweiz zu retten, da die Gefahr besteht, daß das Original dieser Schöpfung nach Amerika verkauft wird. Es handelt sich um ein Berner Alpenrelief, mit dessen Anfertigung ein Berner Ingenieur S. Simon im Jahre 1886 begonnen hat, und an dem er mit kurzen Unterbrechungen nicht weniger als 28 Jahre lang gearbeitet hat. Ein Abguss dieses Riekenwerkes ist im Alpinen Museum in Bern zu sehen. Es ist eine naturgetreue Darstellung des Berner Oberlandes mit der Jungfrau-Gruppe als Mittelpunkt und hat einen Flächeninhalt von 24 Quadratmetern. Um dieses Relief herzustellen, ist sein Schöpfer selbst auf die Gipfel gestiegen und hat Messungen vorgenommen und photographische Aufnahmen gemacht, um dann die einzelnen Gipfel zu formen.

Anti-Goitismus. In der Berliner Deutschnationalen Politischen Wochenchrift steht ein gewisser Roman Hoppenheit den Feldzug gegen den Sergeant Griska von Arnold Zwigert fort, den das deutsche Adelsblatt begonnen hat. Er prägen den folgenden Satz:

„In diese Verfahren spricht sich ein so eingefleischter fanatischer Haß gegen das Deutschland aus, daß man ihn nur noch als einen achanierten Anti-Goitismus ausprechen kann.“

Abspannender Anti-Goitismus, Donnerwetter, das ist das echt deutschnationale Deutsch.

Eine interessante Filmstatistik. In den Vereinigten Staaten — wo denn sonst? — wurde kürzlich eine Statistik über die Kinobesucher der ganzen Welt veröffentlicht...

Ein Berg verschwindet. Der Ausdehnung der berühmten kalifornischen Stadt Los Angeles, dessen rasche Entwicklung zu einer Millionenstadt in der Geschichte der Städte beispiellos ist...

Paganinis Geiz.

Es ist viel über den großen Geigenvirtuosen Paganini geschrieben worden, aber es dürfte trotzdem nahezu unbekannt sein, daß der weltberühmte Künstler zu den geizigsten Menschen seiner Zeit gehörte.

Einmal wohnte er nun während seines dreimonatigen Aufenthalts in London bei seinem Anwalt Dr. Loveday und wurde mit seinem Sohn Achilles, den er überall mit hinnahm, in jeder Weise verwöhnt.

Herrn Dr. Loveday! Ich muß Ihnen meine Bewunderung darüber zu erkennen geben, daß Sie so wenig daran denken, Ihre Schuld gegen mich zu entrichten.

Für zwölf Lektionen, Ihrem Fräulein Tochter die Art, wie sie die Musik auszusprechen habe und den Sinn der Noten begrifflich zu machen, die sie in meiner Gegenwart spielte . . . 2.000 Franken

Für mein eigenes achtmaliges Spielen verschiedener Musikstücke zu verschiedenen Zeiten 24.000 "

Summa: 26.000 Franken

N. B. Ich rechne dabei den Unterricht nicht, den ich Ihrer Tochter im Gespräch bei Tisch gegeben habe.

Ich bitte Sie also nochmals, diese kleine Rechnung bald zu bezahlen, da ich sonst genötigt sein würde, andere Maßregeln zu ergreifen.

Ricciolo Paganini

Ueber diesen Mahnbrief geriet Dr. Loveday naturgemäß in nicht geringe Wut und schickte postwendend folgende Rechnung an Paganini als Antwort ab

Honorar für meine Arbeiten als Ihr Advokat . . . 18.000 Franken

Für 99 Lektionen, die Miß Clara Loveday Herrn Achilles Paganini gegeben . . . 19.000 "

Summa: 37.000 Franken

Ich ersuche Sie, diese kleine Rechnung bald zu bezahlen, da ich sonst genötigt wäre, andere Maßregeln zu ergreifen.

Dr. Douglas Loveday

Gräber und Autos — die Flandernfront.

Von Karl W. Deutsch.

Das Stubenmädchen im Hotel ist nicht gut ausgelegt. Sie ist nicht mehr ganz jung, macht ihre Arbeit pünktlich und genau, aber sie sieht immer traurig aus.

Reben dem Hotel ist ein Reisebüro und dort hängt ein Plakat: VISIT THE BATTLEFIELDS WITH EX — SERVICEMEN.

Das Angebot ist preiswert, zweifellos. Einen Tag lang kann der sensationslüsternen Bürger Andenken sehen an eine Hölle von Blut und Grauen.

Ein Tag lang kann der denkende, fühlende Mensch Andenken sehen an das größte Verbrechen, das je eine herrschende Klasse an der Menschheit begangen, kann für diese 75 Franken Erkenntnisse finden, für die die Menschheit damals zwölf Millionen Leiden zahlen mußte.

Das Autocar führt uns die alte Flandernfront entlang, von Ypern bis an die See und längs der Küste zurück, 200 Kilometer im Ganzen.

Die erste Sehenswürdigkeit ist das Geschütz von Leugenboom, eine riesige deutsche Kanone bei dem kleinen flämischen Dorf. Ein Dutzend anderer großer Dummbüsse stehen schon da und ihre Insassen erfüllen die Gegend.

Eine furchtbare Mahnung steht im Stahl des Panzerturmes eingegraben: Nr. 20 Krupp. Das ist die Nummer des Fabrikats.

Die Stimme des Führers reißt uns aus all den Gedanken. „Na, aber diese Riesenanonnen waren ja mehr für die moralische Wirkung berechnet“.

Wald beginnt eine seltsame Gegend. Die hohen, alten Bäume, die bis jetzt die Straße als Allee begleitet.

Früher waren nicht nur Felder hier. Das Auto bleibt stehen und der Fahrer: „Ladies and Gentlemen, hier war ein Wald.“

Wald, nämlich und furchtbar reden die Stämme ihre gesplitterten Reste empor. Wie eine Höllelandschaft wandelnder Gerippe, so steht der geschändete Wald.

Wir fahren weiter auf unserer Straße, an britischen Friedhöfen vorbei. Einer nach dem andern liegen sie da, die weißen Steine glänzen in der Sonne.

Poelcapelle selber ist ein kleines Nest, nach dem Krieg neu aufgebaut, was alles andere in diesem Gebiet. Auf dem Platz erinnert noch das Bruch eines zerstoßenen Tanks an die große Zeit.

Ein Stückchen abseits, hinter den Häusern versteckt, liegt ein Friedhof der deutschen Armee. Er ist nicht sehr groß und verwundert schaut man nach Grabsteinen aus.

Ein Autocar führt uns die alte Flandernfront entlang, von Ypern bis an die See und längs der Küste zurück, 200 Kilometer im Ganzen. Die erste Sehenswürdigkeit ist das Geschütz von Leugenboom.

Wir verlassen Poelcapelle und wenden uns gegen Ypern. Auf einer Anhöhe bleibt das Auto stehen und wir überblicken das Kampfgebiet.

Nicht weit vom Friedhof steht ein hoher, schlanker Obelisk. Ein Denkmal ist es für zwei junge Flieger, die hier abgepfiffen wurden. Aber nicht ihrem jungen Sterben ist dieses Denkmal gesetzt.

Wir verlassen Poelcapelle und wenden uns gegen Ypern. Auf einer Anhöhe bleibt das Auto stehen und wir überblicken das Kampfgebiet. Ypern selbst liegt in einer Mulde.

Wir verlassen Poelcapelle und wenden uns gegen Ypern. Auf einer Anhöhe bleibt das Auto stehen und wir überblicken das Kampfgebiet. Ypern selbst liegt in einer Mulde.

Wir verlassen Poelcapelle und wenden uns gegen Ypern. Auf einer Anhöhe bleibt das Auto stehen und wir überblicken das Kampfgebiet. Ypern selbst liegt in einer Mulde.

Wir verlassen Poelcapelle und wenden uns gegen Ypern. Auf einer Anhöhe bleibt das Auto stehen und wir überblicken das Kampfgebiet. Ypern selbst liegt in einer Mulde.

Wir verlassen Poelcapelle und wenden uns gegen Ypern. Auf einer Anhöhe bleibt das Auto stehen und wir überblicken das Kampfgebiet. Ypern selbst liegt in einer Mulde.

Das Auto hält. Eine alte englische Dame erhebt sich von ihrem Sitz. Sie flüstert ein stummes Gebet, und die Tränen laufen ihr über die Wangen.

Wir fahren weiter, in nördlicher Richtung die Front entlang. Diese ganze Gegend mußte nach dem Krieg erst wieder urbar gemacht werden.

Und hier sind sie besonders gut gedüngt. Wir fahren längs der Linie Ramskapelle—Langemarck und hier auf diesen Feldern ist die deutsche Jugend gefallen.

Damals ging noch mit der Begeisterung, dann später taten es das Standrecht und der Schnaps und es war eine große Zeit.

Wir fahren durch das neue Dünkirchen durch, von der alten Stadt war nach dem Krieg nur noch ein Haufen Ziegel übrig.

Ein paar Kilometer weiter nördlich liegt schon das Land unter dem Niveau des Meeresspiegels. Als die Deutschen die Gegend eroberten, öffneten die Belgier in der Nacht die Schleusen bei Neuport.

Auch Neuport ist neu aufgebaut. Vor der Stadt ist ein belgischer Schützengraben im ursprünglichen Zustande erhalten und wird gegen Eintrittsgeld gezeigt.

Wir sind auf unserem Heimwege nicht so glänzend aufgelegt. Noch immer stehen vor unseren Augen die unzähligen Soldatengräber aller Völker, auf denen in internationalem Latein PRO PATRIA — Fürs Vaterland, geschrieben steht.

Wir wissen, daß es für den Menschen keinen Schutz mehr gibt gegen die Vernichtungsmittel, die der Mensch erfunden hat.

Wir wissen, daß unsere irrationale Gesellschaftsordnung diese furchtbaren Gewalten jederzeit entscheln kann und es dann zu Ende ist mit dem Menschen und seiner Kultur.

Wie lange wird die Menschheit noch mit ihrem Leben spielen lassen?

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Warnung für Berufsleute!

In den Zeitungen verschiedener Länder erscheinen in letzter Zeit Berichte über günstige Arbeitsverhältnisse für Bergarbeiter in V o l . l a n d. Es wird darin u. a. gesagt, daß die Kohlengruben in Süd-Limburg einen großen Aufschwung nehmen.

Der Niederländische Bergarbeiterverband bittet uns, nachstehende Einzelheiten über den wahren Sachverhalt mitzuteilen. In den niederländischen Gruben wird eine Art Taylor-System gehandhabt, durch welches die Arbeiter außerst angepannt werden.

Genosse Vandervelde,

der Vorsitzende der Sozialistischen Arbeiter-Internationale

spricht

Sonntag, den 6. Oktober 1929, in der großen

Internationalen Kundgebung

der deutschen und tschechischen Jugendorganisationen von Prag.

Lidovský dům, Hybernská ul., halb 10 Uhr vormittags. Eintritt frei.

Wir laden alle Partei- und Jugendgenossen, sowie alle sozialistischen Organisationen Prags zur Teilnahme ein.

S. J. Prag.

Kunst und Wissen.

Repertoire-Veränderungen: Morgen, Samstag, im Anwesenheit des Verbandes reichsdeutscher Journalisten...

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (3-4), 7 1/2 Uhr: 'Die Königin'.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: 'Leinen aus Irland'.

Sport • Spiel • Körperpflege

Um die Bundesmeisterschaft im Ringen des Deutschen Arbeiter-Athletenbundes.

Die fünf Gruppenverbände des Arbeiter-Athletenbundes standen in den letzten Wochen in heftigen Kämpfen um die Auswärtsreise zur Bundesmeisterschaft.

Das erste Treffen der Vorrunde spielte sich zwischen Königsberg-Ponarth und dem alten Gruppenmeister 'Germania-Felsenfest' Halle in Königsberg.

Die zweite Vorrunde fand zwischen dem neuen Gruppenmeister Brambauer bei Dortmund und dem altbekannten Rivalen Friesenheim in Württemberg statt.

Friesenheim traf dann in der Zwischenrunde in Fürth in Bayern einen ziemlich ausgeglichene Gegner.

Sumpflieber.

Ein Roman aus dem unbekanntem Spanien.

Südlische Sonne und heißes Blut, Carmen und Escamillo, Leidenschaft und blühende Messer, arme Ritter und heilige Karren...

Ibanez hat sein Volk und Land mit der ganzen Leidenschaft des Südländers geliebt.



ein sehr mutiger, aber auch ein sehr gerechter Gegner. Der Haß verbendete ihn nicht.

Neue Raketenflugversuche.

Das erste Experiment mißglückt.

Am Montag vormittags unternahm Friß von Opel auf dem Flugplatz Rehfod bei Frankfurt a. M. zwei neue Startversuche mit seinem Raketenflugzeug.

Kurz vor 9 Uhr fand der erste Startversuch statt. Eine Rakete, die auf elektrischem Wege entzündet wurde, brachte das Flugzeug in schnellem Tempo über die Laufschienen und 50 Meter darüber hinaus.

Gegen 11 Uhr ließ Friß von Opel einen zweiten Versuch folgen. Auch diesmal lief das Raketenflugzeug unter ungeheurer Rauchentwicklung über die etwa zwölf Meter lange Schiene und noch etwa 100 Meter weit über das freie Feld.

Für das Starten und Landen von Flugzeugen dürfte die Pulverrakete schon in ihrer heutigen Form, obwohl Friß von Opels Versuche einstweilen mißglückt sind, eine große Bedeutung gewinnen.

aufzuweisen hatte. Resultat: auf beiden Seiten je drei direkte Siege und ein Punktstich, folglich auch hier wieder punktgleich.

Abbau der Sportdiplome. Der technische Ausschuß des Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverbandes beschloß, an Stelle der Diplome für die Einzelwettkämpfer Wettkampfwertungsblätter einzuführen.

Neue Sportarten im ungarischen Arbeitersport. Langsam und sicher nimmt die Entwicklung des ungarischen Arbeitersports ihren Lauf.

Sportverein 'Veikot', Turku, finnischer Fußballmeister. Am letzten Sonntag fand in Helsinki das Endspiel um die Fußballmeisterschaft des finnischen Arbeitersportbundes (TUL) statt.

Die Bücherhilfe Gutenberg Berlin bringt die besten Romane und Erzählungen dieses außerordentlich produktiven Schriftstellers in der Uebersetzung von Otto Albrecht von Debber heraus.

Vicente Blasco Ibanez führt mit diesem Roman in ein Stück unbekanntes Spanien. Das vollbeladene Fährboot zieht träge über die Albufera, über dieses vergessene und verfluchte Sumpfwasser nahe bei Valencia.

deshalb das Neugeborene in das Dickicht der Albufera. Die kleine Leiche wird gefunden und der von Borwürfen gemarterte Vater macht seinem Leben ein Ende.

Während es bisher für größere Wasserflugzeuge oft sehr schwer ist, vom Wasser abzukommen, kann man mittels einer Startrakete das schwerste Wasserflugzeug in wenigen Minuten aus dem Wasser emporheben.

Für den reinen Raketenflug wollen Friß von Opel und sein Konstrukteur Sander die Pulverrakete durch eine Rakete mit flüssiger Antreibskraft ersetzen.

Internationale Boxkämpfe in Bern. Es war ihm ein großer Erfolg beschieden. Spannende Kämpfe und ein ausverkauftes Haus trugen dazu bei.

Der Film. 'Dschungel der Großstadt'. Der Prager Regisseur Leo Marten hat für die Produktion Maly-Marten (Monopol Celta-Journal) die Aufnahmen des ersten tschechisch-französischen Gemeinschaftsfilms 'Dschungel der Großstadt' beendet.

Literatur. 'Die Reitspeißer'. Roman von Ludwig Binder. Ullstein-Verlag, Berlin.

Die Bücherhilfe Gutenberg Berlin bringt die besten Romane und Erzählungen dieses außerordentlich produktiven Schriftstellers in der Uebersetzung von Otto Albrecht von Debber heraus.

Literatur. 'Die Reitspeißer'. Roman von Ludwig Binder. Ullstein-Verlag, Berlin.

Während es bisher für größere Wasserflugzeuge oft sehr schwer ist, vom Wasser abzukommen, kann man mittels einer Startrakete das schwerste Wasserflugzeug in wenigen Minuten aus dem Wasser emporheben.

Literatur. 'Die Reitspeißer'. Roman von Ludwig Binder. Ullstein-Verlag, Berlin.

deshalb das Neugeborene in das Dickicht der Albufera. Die kleine Leiche wird gefunden und der von Borwürfen gemarterte Vater macht seinem Leben ein Ende.

Literatur. 'Die Reitspeißer'. Roman von Ludwig Binder. Ullstein-Verlag, Berlin.

deshalb das Neugeborene in das Dickicht der Albufera. Die kleine Leiche wird gefunden und der von Borwürfen gemarterte Vater macht seinem Leben ein Ende.



gerade eine Reitschule, weil er damals auf ein solches gebemüht wurde und ebenther sich auch Prüfung und Rache vollziehen soll.

'Die Feuerprobe'. Roman von Ernst Weiß. Propyläen-Verlag, Berlin. Eine gequälte, zerrissene Seele erzählt einen furchtbaren, visionären Angsttraum.

Der Erzähler hat seine Frau bei einer Untreue ertränkt und getötet. Eine dabei vom Tische gestohlene brennende Kerze setzt die Wohnung in Brand.

Bereinsnachrichten. Touristenverein 'Die Naturfreunde'.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Ordentliche Generalversammlung am Heute, Freitag, den 4. Oktober, 8 Uhr abends im Hotel Monopol.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Ordentliche Generalversammlung am Heute, Freitag, den 4. Oktober, 8 Uhr abends im Hotel Monopol.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Kiehn.

KINO-PROGRAMM

Vom 4. Oktober bis 10. Oktober 1929

Wran Urania-Kino. Einziges deutsches Kino Prag. Doppelprogramm: 'In Werder blühen die Bäume'.

LIDO 310. 'Die Sünden der Väter' mit EMIL JANNINGS.

Wo verkehren wir? Café 'Continental', Prag, Graben. Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM.